

And you touched me...

Chap 49 on!

Von Torao

Kapitel 45: Whatever they say

Völlig außer Atem riss Naomi die Tür zu Tysons Zimmer auf, nachdem sein Großvater, der inzwischen wieder im Garten tätig war, sie hereingelassen hatte, wodurch sie die Blicke aller Anwesenden auf sich zog.

„Das ging aber wirklich schnell“, stellte Max fest.

Er und die Anderen hatten ihr Telefonat mit Sachiko zumindest einseitig mit angehört und so von der Grünhaarigen im Nachhinein erfahren, wie panisch sie am Telefon reagiert hatte.

„Wo ist es?“, fragte sie nun ebenso aufgeregt.

Sachiko zog das Telefon aus ihrer Handtasche und streckte es ihr entgegen: „Hier.“

Erleichtert nahm sie es entgegen, als Tyson neugierig zu ihr hinüber sah: „Was ist denn da so Geheimnisvolles drauf, dass es nicht hier bleiben durfte? Irgendetwas womit man Kai ärgern könnte?“

Durch Sachikos Anruf war er unter seiner Decke hervorgekommen, da er trotz seines momentanen Befindens an Naomis Handy genauso interessiert war wie Max. Doch die Grünhaarige hatte jeglicher Bettelei der Beiden Stand gehalten und ihnen das Telefon nicht ausgehändigt.

„Selbst wenn, es geht dich nichts an.“ Mit diesen Worten zog die Braunhaarige Tyson die Decke wieder über den Kopf.

Max grinste währenddessen: „Bestimmt irgendwelche Nachrichten, die Kais romantische Ader offenbaren.“

„Ähm, nein.“ Naomi umschloss das Telefon fest mit ihrer Hand, damit man es ihr nicht entreißen konnte.

„Dann versaute Nachrichten“, meinte nun Sachiko, deren Mundwinkel ebenfalls zu einem breiten Grinsen geformt waren, während ihre Freundin rot wurde.

„Nein“, wiederholte sie, wich einen Schritt zurück und stieß in diesem Moment mit jemandem zusammen, der im selben Augenblick zur Tür hereinkam.

Sie sah über ihre Schulter und erblickte eine ihr bekannte Person, die Mr. Granger, der daneben stand, offensichtlich ebenfalls hereingelassen und zu Tysons Zimmer geführt hatte: „Ach du bist es. Hallo!“

Der Junge mit den dunkelbraunen Haaren hinter ihr lächelte: „Hallo zusammen.“

Da sprang Sachiko auch schon freudig auf, schob Naomi beiseite und fiel ihrem Freund um den Hals: „Schatz!“

„Hallo, Maus.“ Er gab ihr einen Kuss.

Wieder kroch Tyson unter seiner Decke hervor: „Wie kommst du denn jetzt hier her?“

„Ich habe ihm eben geschrieben, wo ich bin und wo du wohnst“, antwortete Sachiko.
„Achso.“ Mit nun desinteressiertem Gesichtsausdruck zog er sich wieder ins Dunkle zurück.

„Was ist denn mit dem los?“, erkundigte Yamato sich, der Tyson zwar bisher nur flüchtig, aber wenn eher als lebensfrohen Typen kennengelernt hatte.

„Verkatert“, lachte Max.

„Ach er auch?“, stelle Naomi nun fest, „Ray geht es nicht besser.“

„Na dann habt ihr ja gestern ganz schön zugelangt“, warf Tysons Großvater nun amüsiert in den Raum.

Wieder hob der Blauhaarige die Decke etwas: „Das ist nicht lustig. Mir geht es echt mies und du lässt hier immer mehr Leute in mein Zimmer, obwohl ich meine Ruhe will!“

Doch der Graue hatte nicht viel mehr als Spott für seinen Enkel über: „Dann steh doch auf und geh Kendo trainieren. Das entspannt Körper und Geist - und du hast deine Ruhe. Du vernachlässigst dein Training ohnehin wieder viel zu sehr.“

Der Blauhaarige gab nur einen grummelnden Ton von sich, während der alte Mann mit höhnischem Lachen wieder aus dem Haus ging. Es sah seinem Großvater einfach so ähnlich, dass er sich so verhielt und ihm am liebsten eine ganze Blaskapelle ins Zimmer gestellt hätte, egal wie schrecklich er sich fühlte.

„Wir sind jetzt eh wieder weg“, sagte Yamato.

„Genau, im Gegensatz zu dir wollen wir die Sonne genießen“, stimmte seine Freundin dem zu und sah dann noch zu Naomi, bevor sie ihr sehr leise zuflüsterte, „Du solltest dir auch Kai schnappen und den Tag mit ihm verbringen – in seinem Bett oder so.“

Wieder wurde sie rot, bevor sie Sachiko böse anfunktete: „Macht, dass ihr wegkommt!“

Die Grünhaarige sah sie noch mal frech an, bevor sie und Yamato sich auch schon von allen verabschiedeten und das Haus verließen.

Immer noch peinlich berührt sah Naomi ihnen nach. Wieso musste immer wieder jemand mit dem Thema anfangen? Sie sah auf ihr Handy: Aber vielleicht sollte sie den Tag heute wirklich nutzen, um zumindest mit ihm darüber zu reden?

„Was gab es denn da zu tuscheln?“, riss Max sie nun aus ihrer Überlegung.

„Nichts“, sie wirbelte herum, wobei ihr Blick auf die Schüssel auf dem Tisch fiel, „Oh, Erdbeeren?“

Hilary nickte: „Ja, die habe ich mitgebracht. Nimm dir so viele, wie du magst.“

„Danke.“ Damit fiel auch sie über die süßen Früchte her.

Ihre Freundin wandte sich währenddessen wieder Tyson zu: „Und du? Stehst du jetzt endlich auf?“

Wieder gab er nur ein ablehnendes Knurren von sich.

„Tyson, jetzt hab dich nicht so. Hilary möchte mit dir den Tag verbringen“, mischte Max sich ein.

Sie war von dieser Aussage sichtlich empört: „Will ich gar nicht.“

„Klar, deswegen willst du auch, dass er aufsteht.“ Max amüsierte sich weiter über die beiden.

„Hast du nichts anderes zu tun, als zu nerven?“, schaltete sich nun der Blauhaarige ein,

„Was ist mit dieser Yumi? Hast du die schon angerufen?“

„Wer ist Yumi?“, wollte nun Naomi, die sich erneut eine Erdbeere in den Mund steckte, wissen.

Auch Hilary sah den Blonden interessiert an, während es nun Tyson war, der grinste: „Max' neuste Errungenschaft.“

„Das ging aber schnell“, stellte Hilary fest.

„So ein Blödsinn“, lenkte sein Freund nun ein, „Das war nichts. Ich habe ihre Nummer nicht mal mehr.“

Und das war die Wahrheit. Als er das erste Mal an diesem Tag nach dem Aufstehen in den Spiegel geschaut hatte, hatte er zunächst einen blauen Streifen in seinem Gesicht bemerkt, der ihn letztlich wieder auf die Nummer auf seiner Hand aufmerksam gemacht hatte. Er hatte daraufhin einige Zeit überlegt, was er damit machen sollte, sich aber letztlich dafür entschieden, sowohl den Streifen als auch die etwas verwischte und verblasste Schrift auf seinem Handrücken abzuwaschen. Es war nicht so, dass er sich kaum noch an das Mädchen hinter dem Namen und der Nummer erinnern konnte, sondern, dass sein Herz dafür einfach noch viel zu sehr an Kyko hing und er Zeit brauchte, um sich wieder anderweitig umzusehen.

„Warum das denn nicht? Sie war doch hübsch und gefiel dir.“ Sein Freund verstand die Welt nicht mehr.

Naomi schüttelte angesichts seiner mangelnden Feinfühligkeit den Kopf: „Tyson, man ersetzt den Menschen, den man liebt, nicht einfach durch einen anderen, so wie man es mit verloren gegangenen Gegenständen macht.“

„Richtig“, gab Max zu, bevor er sie ansah, „aber wo dein Kai uns da hin geschleppt hat war echt der Hammer. Die nobelsten Schuppen mitten in Roppongi. Und er kennt da sogar einige Leute und kann da an den Türstehern mal eben so vorbei marschieren.“ Beide Mädchen sahen ihn ungläubig an.

„Ja, das war unglaublich. Er hat sogar alles bezahlt und die Mädels waren nett“, bestätigte Tyson dies, „nicht so böse wie Hilary.“

Während die Blonde ihn wegen des ersten Teils seiner Aussage mit großen Augen ansah, funkelte ihn die Erwähnte nun gefährlich an: „Ich bin böse?“

„Ja, bist du!“ Ehe sie ihn dafür zurechtstutzen konnte, suchte er wieder unter seiner Decke Schutz.

Das Mädchen schnaufte: „Bitte.“

Sichtlich wütend stand sie auf und ging zur Tür.

„Hilary, jetzt bleib doch“, versuchte Max sie aufzuhalten, „du kennst ihn doch. Er meinte das nicht so.“

„Tzz, verrecken soll er!“ Damit verließ sie das Haus.

Naomi sah ihr nach und dann hinüber zum Bett: „Na super, du Trampel.“

Er hob die Decke wieder: „Was denn? Mir geht es schlecht und sie nervt mich dann noch so.“

„So schlecht geht es dir nun auch wieder nicht. Außerdem hat sie es nur gut gemeint und hätte dir sicher Frühstück gemacht“, erklärte die Blonde.

„Und wenn schon. Ich will meine Ruhe. Also könnt ihr jetzt auch wieder gehen“, Tyson wollte sich gerade wieder unter seinem Zudeck vergraben, ehe er sie durchdringend ansah, „außer du verrätst uns doch, warum wir dein Handy nicht in die Finger bekommen dürfen.“

„Niemals!“ Sie nahm sich noch eine Erdbeere, bevor sie ebenfalls fluchtartig das Weite suchte.

Max grinste: „Irgendwie bekommen wir das schon in die Finger.“

„Ja“, sein Freund sah zu ihm hinüber, „aber erst wenn ich mich wieder besser fühle. Gib mir mal eine Erdbeere.“

Der Blonde grinste angesichts der Tatsache, dass Tyson ganz offensichtlich wirklich nicht ganz so verkatert war, wie er vorgab und warf ihm eine Frucht hinüber, die der Blauhaarige gekonnt fing, nachdem er sich nun erstmals an diesem Tag aufgerichtet

hatte.

Sachikos Bemerkung von eben ging Naomi nicht mehr aus dem Kopf, während sie langsam das Grundstück der Grangers verließ. Und auch das Wortgefecht zwischen Kai und Mariah vom Morgen, genau wie ihr Gespräch mit Letzterer kamen ihr wieder in den Sinn. Dazu die ständigen Anspielungen ihrer Freunde: Wie lange sollte das noch so weitergehen? Zumal seine Reaktion bei ihrem Anblick letzte Nacht gepaart mit Sachikos Worten vom Vorabend sie allmählich wirklich befürchten ließ, dass er nicht ewig warten würde. Doch wie sollte sie ihre Angst überwinden? Wahrscheinlich hatte Mariah Recht und sie musste mit ihm darüber reden, wie auch immer sie das angehen sollte. Heute war jedenfalls eine gute Möglichkeit dazu und je eher sie es tat, desto schneller würde sie es hinter sich haben. Zögerlich zückte sie ihr Handy, um ihn zu Hause anzurufen.

Es dauerte nicht lange, als seine Stimme am anderen Ende erklang: „Hi.“

„Hey, ich bin's“, antwortete sie.

„Ich weiß“, kam nüchtern zurück, „sehe ich am Display. Was gibt's?“

„Ich... will mich mit dir treffen.“ Naomi blieb stehen und blickte gen Himmel.

„Klar. Komm einfach vorbei“, schlug er vor.

Doch sie zögerte: „Ähm, nein. Können wir uns bitte im Park bei den Bänken an der Treppe treffen?“

„Muss das sein? Es ist viel zu warm draußen“, war seine Reaktion.

Naomi wunderte sich nicht, dass er so reagierte, da sie gut nachvollziehen konnte, dass er seine klimatisierte Wohnung der schwülen Nachmittagshitze vorzog, auch wenn es nicht ganz so schrecklich heiß war wie noch am Vortag.

Dennoch blieb sie bei ihrem Plan: „Bitte, Kai. Ich muss mit dir reden – auf neutralem Boden.“

Die Ernsthaftigkeit in ihrer Stimme ließ ihn nachgeben: „Na gut, ich bin gleich da.“

„Okay, danke. Bis gleich“, verabschiedete sie sich, ehe beide auflegten und sie sich zum Park aufmachte.

„Oh Mann, es ist jedes Mal dasselbe. Wieso macht dir der Alkohol nie was aus?“, grummelte Tyson in Max Richtung.

Dieser lachte: „Muss an den Genen liegen.“

Ein merkwürdiges Knurren seitens des Anderen folgte: „Aber immerhin lachst du wieder. Dann hat sich das Opfer ja wenigstens gelohnt.“

Der Amerikaner lächelte, ehe er etwas neutraler zur Seite blickte: „Ich habe heute Morgen meine Geschenke ausgepackt. Mein Vater hat mir zwei Tickets für das Konzert von Sixth Street im November geschenkt. Kyko mochte sie auch ganz gerne, aber das hat sich ja jetzt erübrigt.“

Tyson sah ihn an: „Fang nicht wieder mit ihr an. Wenn du willst, gehe ich mit dir dahin.“

„Du magst die Musik doch gar nicht.“ Max blickte zurück: Er war im Team der Einzige, der HipHop hörte, weswegen er sicher keinen seiner Freunde für das Konzert begeistern konnte.

„Nein, aber für dich würde ich mitkommen, wobei“, der Blauhaarige blickte kurz überlegend zur Seite, „frag doch mal Sachiko. Die hört so einen Mist doch auch manchmal.“

Max hob eine Augenbraue: „Das ist kein Mist. Und ihr Freund wird sicher begeistert sein, wenn ich sie frage, abgesehen davon, dass man sie doch eh nicht mehr von ihm loseisen kann.“

Sein Freund nickte zustimmend: „Ja bevor sie mit ihm zusammen kam hing sie wirklich öfter mit uns rum. Aber Fragen kostet ja nichts.“

Doch der Andere blieb skeptisch: „Na ich weiß nicht.“

„Tu's einfach. Und wenn sie nein sagt, komme ich eben doch mit.“ Tyson rieb sich den Nacken, in der Hoffnung, seine Kopfschmerzen damit lindern zu können.

Max lächelte wieder: „Na gut. Aber dann versprichst du mir, dass du nachher zu Hilary gehst, um ihr die Schüssel hier wiederzubringen und dich bei ihr zu entschuldigen.“

Dafür erntete er einen grimmigen Blick: „Schüssel: meinetwegen. Entschuldigen: niemals.“

„Mann, Tyson, sie wollte sich doch wirklich nur um dich sorgen. Wenn wir nicht aufgekreuzt wären, hätte sie das sicher etwas sensibler gezeigt“, kam es von seinem Freund.

„Von wegen. Sie kam nur, um mich aus dem Bett zu treten“, widersprach Tyson.

„Und hast du dir mal überlegt, warum sie fast jeden Morgen hier als Erste auf der Matte steht, um das zu tun?“ Max sah ihn nun wieder grinsend an.

Der Japaner verdrehte die Augen: „Sie gehört nun mal mit ins Team und hackt zudem gerne auf mir rum.“

„Ja klar gehört sie zum Team. Aber hier gibt es ja nun nicht so viel zu managen, als dass sie immer so früh hier sein müsste. Und wer hier eben auf wem rumgehackt hat, solltest du noch mal überdenken.“ Der Blonde steckte sich eine der letzten Erdbeeren in den Mund.

„Ich kann's nicht mehr hören.“ Damit stand Tyson auf und schleppte sich grummelnd ins Bad, weil seine Blase ihn dorthin drängte.

Max blieb kopfschüttelnd zurück: Wo sollte das nur hinführen?

Starr blickte Mariah auf das Telefon in ihrer Hand, nachdem sie das letzte Telefongespräch beendet hatte. Der Anruf in ihrer Schule hatte nicht lange gedauert. Die Aussage, die sie bekommen hatte, war nicht viel mehr als die, dass sie selber wissen müsse, was sie tue und gegebenenfalls die Konsequenzen zu tragen hätte. Das hieß übersetzt so viel, dass sie gar nicht mehr kommen müsste, wenn sie hier blieb. Sie biss sich auf die Unterlippe: Was hatte sie erwartet? Dass man laut applaudieren würde? Sicher nicht. Aber zumindest etwas mehr Verständnis wäre schön gewesen. Doch diese Erwartung war wohl selten absurd gewesen, schließlich konnte es den Zuständigen furchtbar egal sein, was sie tat. Wenn sie nicht wiederkam, würde sie sehr wahrscheinlich die Prüfungen nicht schaffen, von der Akademie fliegen und jemand anders ihren Platz einnehmen.

Allerdings war es nicht die Gleichgültigkeit der Schulleitung, die ihr nun eine kleine Träne entlockte, sondern viel mehr Lees Worte. Sie hatte auch ihn angerufen und mit ihm über ihre Lage gesprochen. Und zumindest von ihrem Bruder hatte sie sich mehr Einfühlungsvermögen erhofft, doch auch hier war sie bitter enttäuscht worden, denn er war strikt dagegen, dass sie blieb. Zum Einen weil sie so nicht mit ihrem Team für das Benefizturnier trainieren konnte, zum Anderen, und das war wohl noch viel ausschlaggebender, befand er ihr Vorhaben für naiv und unüberlegt.

„Sei nicht so dumm und wirf wegen Ray alles hin! Er hat sich damals einen Dreck um dich geschert und ist einfach nach Japan abgehauen, um weiterzukommen“, waren seine aufgebrauchten Worte gewesen.

Und damit hatte er sicher Recht. Aber nur weil Ray so gehandelt hatte, hieß das nicht, dass sie das auch konnte. Sie hatte nicht die Ausdauer und das Durchhaltevermögen wie ihr Freund, um entgegen ihren Gefühlen zu handeln, zumal die Situation jetzt eine

ganz andere war als noch vor vier Jahren. Immerhin waren sie zu diesem Zeitpunkt noch kein Paar gewesen – und dabei hatte sie damals schon mehr als genug gelitten. Unvorstellbar, wie sie es dann jetzt aushalten sollte, sich in Kürze schon wieder über so lange Zeit von ihm zu trennen.

Aber wie sollte Lee das auch verstehen? Ray war zwar für ihn wie ein Bruder, aber ihre Gefühle für ihn waren natürlich um ein Vielfaches größer. Wahrscheinlich konnte niemand, der nicht selber in einer solchen Lage war, ihr nach empfinden.

„Ach ist mir doch egal“, schoss es ihr durch den Kopf.

Selbst wenn sie durch ihr Handeln alles riskierte, sie hatte den Entschluss gefasst, zumindest bis nach dem Turnier hierzubleiben. Und daran konnte auch Lee nichts ändern. Mit entschlossenem Gesichtsausdruck stand sie auf und ging aus dem Zimmer.

Gerade als sie die Tür hinter sich zuzog kam Ray aus dem Bad, wobei er sich noch die Spitzen seiner Haare abtrocknete.

„Und geht es dir wieder besser?“, erkundigte sie sich.

„Ja“, bestätigte er und hing sich das Handtuch um den Hals, „Ist Kai wieder weg?“

Das Mädchen nickte: „Ja, schon eine ganze Weile. Nao auch.“

Er legte den Kopf schräg: „Was hast du dann in ihrem Zimmer gemacht?“

„Ähm“, sie druckste kurz herum, ehe sie ihn anlächelte, „nur geklärt, dass ich bleiben kann.“

„Wie bleiben?“ Sein Blick wurde immer fragender.

„Bis nach dem Turnier“, antwortete sie.

Ray sah sie ungläubig an: „Aber was ist mit deiner Schule?“

„Ich sagte, doch, dass ich das gerade geklärt habe. Alles kein Problem.“ Dass das eine glatte Lüge war, war Mariah schmerzlich bewusst, aber genauso war ihr klar, dass Ray ähnlich wie Lee reagieren würde, wenn sie ihm die Wahrheit sagte.

Und der Gedanke daran, sich mit ihm deswegen zu streiten und letztlich doch nach Hause zu fahren tat ihr im Moment mehr weh als ihn anzulügen, auch wenn sie sich dabei ausgesprochen unwohl fühlte.

„Wirklich?“ Seine Augen wurden nun groß, da er das offensichtlich nicht ganz glauben konnte.

Sie grinste: „Wenn ich es doch sage.“

„Das kann doch gar nicht sein. Ist das wirklich wahr?“ Ihm schien es sichtlich schwer fallen, zu glauben was sie da sagte, aber warum sollte sie ihm etwas vormachen?

Wieder nickte sie, woraufhin er seine Arme um ihre Hüften legte, sie hoch hob und sich mit ihr um die eigene Achse drehte, wobei die Freude aus ihm sprudelte: „Das ist toll!“

Sie grinste: „Ja.“

Der Schwarzhaarige war mehr als begeistert von dem Gedanken, sie nun noch länger bei sich zu haben, auch wenn er es immer noch nicht fassen konnte. Bisher hatte er erfolgreich verdrängt, dass sie schon in weniger als zwei Wochen wieder in China sein musste, weil ihre Ferien dann endeten, aber nun konnte er dies komplett aus seinem Gedächtnis streichen. Natürlich würden sie trotzdem irgendwann wieder Abschied nehmen müssen, aber dieser Zeitpunkt erschien ihm im Augenblick viel zu fern, als dass er darüber nachdenken wollte.

Allerdings zwang ihn nun sein Magen dazu innezuhalten und sie wieder abzusetzen:

„Oh Mann, mir wird schon wieder flau. Ich sollte mich wohl doch noch mal hinlegen.“

Nun sah sie ihn mitleidig an: „Ja, mach das besser. Ich bringe dir einen Tee.“

„Danke, Schatz“, er küsste sie kurz, bevor er sich wieder in sein Zimmer schleppte.

Die Rosarothaarige sah ihm nach: Ray war nicht dumm. Er wusste, wie der Hase in China und wohl auch fast überall sonst auf der Welt lief und dass man nicht mal eben so von der Arbeit, Schule oder Ausbildung fernbleiben konnte. Aber scheinbar war sein Vertrauen in ihre Worte groß genug, dass er es so hingenommen hatte. Möglicherweise trug aber auch seine Verfassung dazu bei, dass er nicht weiter nachgebohrt hatte. Was aber auch immer letztlich der Grund war, Mariah war froh, dass es so gekommen und ihre Lüge somit vorerst unerkant geblieben war. Daran, dass das wohl keine langfristige Lösung sein konnte, wollte sie in diesem Moment keinen Gedanken verschwenden, sodass sie sich nun auf den Weg in die Küche machte.

Es war relativ leer im Park, nur ab und zu ging jemand vorbei und in einiger Entfernung hörte man Kinder spielen, während Naomi am vereinbarten Treffpunkt auf einer Bank saß und auf Kai wartete. Inzwischen hatte sie auch zu Hause angerufen, um Bescheid zu geben, dass sie noch eine Weile weg war. Allerdings hoffte sie, dass er nicht mehr allzu lange auf sich warten ließ, da sie allmählich Durst bekam. Nervös schob sie einen weggeworfenen Flaschendeckel mit den Füßen auf dem Boden hin und her, während in ihrem Kopf die Gedanken kreisten: Wie sollte sie überhaupt anfangen? Sie konnte doch nicht einfach mit der Tür ins Haus fallen. Vielleicht sollte sie erst einmal über etwas anderes reden.

Viel Zeit darüber nachzudenken blieb ihr jedoch nicht mehr, da sie wenig später im Augenwinkel Kai bemerkte, der gerade die Stufen der Treppe zum Plateau hochkam. Als er neben ihr stand, nahm er seine Sonnenbrille ab, steckte sie am Kragen seines T-Shirts fest und musterte sie von oben herab: „So, ich hoffe, es ist etwas wirklich Wichtiges.“

Sie blickte zunächst überrascht, dann jedoch etwas böse zu ihm hoch: „Wenn es für mich nicht wichtig wäre, hätte ich dich nicht hierher gebeten.“

Doch nun lächelte er und ließ sich neben sie sinken: „Ist doch okay, war nur ein Spaß. Du alleine bist mir schon wichtig genug, um mich trotz des Wetters her zu quälen.“

Es folgte ein Kuss seinerseits auf ihre Wange, wodurch auch ihr Blick wieder sanfter wurde: „An deinen Humor muss ich mich wirklich noch gewöhnen.“

Kai schmunzelte: „Also was gibt’s? Hat dein Vater doch mitbekommen, dass ich heute Nacht bei dir war?“

Sie schüttelte den Kopf: „Nein. Zumindest bisher nicht.“

„Gut. Ich hatte schon das Schlimmste befürchtet. War wirklich leichtsinnig von mir bei dir zu bleiben und dann noch meine Schuhe im Flur stehen zu lassen.“ Kai hatte sich schon zu Hause über die für ihn doch Recht untypische Unüberlegtheit geärgert.

Dies zeigte nur, dass Alkohol auch bei ihm ab einer gewissen Menge einige Gehirnzellen an ihrer Arbeit hinderte.

Sie schien sich jedoch keine weiteren Gedanken darüber zu machen, denn ihr Augenmerk wanderte von ihm ab und hinüber zu den spielenden Kindern: „Ihr wart in Roppongi?“

Naomi wusste nicht, wie sie anders anfangen sollte als erst einmal über den vergangenen Abend zu sprechen.

Er lehnte sich zurück und legte beide Arme über die Rückenlehne: „Ja.“

„Du hast sogar alles bezahlt?“ Nun blickte sie ihn interessiert an.

„Ja. Ist das schlimm?“ Der Graublauhaarige hob eine Augenbraue.

„Nein, es überrascht mich nur. Erst deine bombastische Wohnung und jetzt auch noch das, mal abgesehen davon, dass es dir nicht ähnlich sieht, anderen etwas zu schenken.“

Hast du mal eine Bank überfallen oder wo hast du das ganze Geld her?“ Diese Frage stellte sie sich nun schon einige Zeit, hatte sich aber nochmals verstärkt, als Max erwähnt hatte, dass er ihnen den Abend spendiert hatte.

Nun wurde sein Blick etwas finsterner: „Ist das so wichtig?“

„Tut mir leid. Ich wollte nicht so neugierig sein. Du musst es mir natürlich nicht sagen.“ Sie sah zur Seite.

An ihrem Gesichtsausdruck konnte er erkennen, dass er etwas zu böse reagiert hatte, weshalb er sich nun zu ihr hinüber lehnte und sanft antwortete: „Schon okay. Mir tut es leid. Irgendwann erzähle ich es dir. Versprochen.“

Sie sah ihn wieder an: „Okay.“

Schweigen trat ein.

Er lehnte sich wieder zurück: „Aber deswegen hast du mich doch nicht herbestellt, oder?“

„Nein“, sie überlegte kurz, wie sie fortfahren sollte, „wie kommt es denn, dass du da scheinbar so bekannt bist? Bist du öfter da?“

Kai wurde skeptisch: „Wird das jetzt ein Verhör?“

Sie schüttelte den Kopf: „Wird es nicht. Aber ich interessiere mich nun mal für dich und dein Leben.“

Dies entsprach der Wahrheit. Nun sah er sie etwas verwundert an: Das hatte noch nie jemand zu ihm gesagt. Wahrscheinlich deshalb, weil es noch nie jemand in diesem Ausmaß getan hatte. Doch dass sie sich nun so für ihn interessierte, machte ihn in gewisser Weise glücklich.

Ein Lächeln huschte über seine Lippen, bevor er ihr antwortete: „Na ja, bekannt ist relativ. Ich kenne da nur zwei oder drei Leute, weil ich zumindest da, wo wir gestern waren, schon öfter war, um auf andere Gedanken zu kommen. Da lernt man nun mal auch ein paar Leute mit der Zeit kennen.“

„Auch Mädchen?“, fragte sie weiter.

Er war irritiert: „Natürlich.“

Die Blonde versuchte locker zu klingen: „Und wie viele hast du schon abgeschleppt?“ Doch seine Gelassenheit, die soeben zurückgekehrt war, schlug ihre gespielte bei Weitem: „Das ein oder andere sicher.“

Sie sah verlegen zu Boden: Vielleicht hätte sie das Gespräch doch anders angehen sollen?

Kai bemerkte ihr Verhalten und versuchte sie zu beruhigen: „Keine Sorge. Gestern Abend nicht ein einziges. Und das werde ich auch nicht mehr, solange ich dich habe.“

„Gut zu wissen“, Naomi sah wieder auf, „aber das meinte ich nicht.“

„Sondern?“ Argwöhnisch beobachtete er nun, wie sie erneut den Boden musterte und sich dabei mit den Händen an die Kante der Sitzfläche der Bank klammerte.

„Dann“, fing sie nach einigen Sekunden leise an, „hast du auch schon mal... na, du weißt schon.“

Nun schwante ihm, worauf sie hinaus wollte: „Ach so. Du willst wissen, ob ich schon mal Sex hatte?“

Seine direkte Art diese Frage auszusprechen, ließ sie wieder einmal rot werden, während sie nickte ohne ihn anzusehen.

„Ja hatte ich.“ Wieder antwortete er knapp und ruhig.

Natürlich hatte er. Was hatte sie auch sonst erwartet? Naomi zweifelte einen Augenblick, ob dieses Gespräch nicht furchtbar absurd war. Aber sie wusste nicht so Recht, wie sie sonst auf ihre Angst zu sprechen kommen sollte.

„Auch schon mal mit einem Mädchen das noch nie...“, ihre Gesichtsfarbe glich

mittlerweile annähernd der einer Tomate, „ach vergiss es.“

Er ließ sich nicht abbringen, zumal es nun ein Leichtes war zu erraten, was sie hatte sagen wollen: „Nein, ich kann mir schon denken, was du jetzt fragen wolltest. Und auch wenn ich nicht weiß, warum das so wichtig für dich ist: Ja, auch das.“

Sie presste die Lippen aufeinander: Also hatte er im Gegensatz zu ihr wohl wirklich schon einiges an Erfahrungen gesammelt. Wahrscheinlich war es für ihn sogar schon reine Routine.

„Dann ist das für dich ja eh nichts Besonderes mehr“, murmelte das Mädchen leise.

Wirsch sah er sie an: „Wie kommst du denn darauf?“

Während sie den Boden weiter mit Blicken traktierte, beobachtete Kai seine Freundin und dachte darüber nach, warum sie darüber mit ihm reden wollte. Wie kam es auf einmal dazu?

Letztlich lehnte er sich etwas nach vorne, um ihr ins Gesicht sehen zu können: „Hey, ich habe dich was gefragt. Wie kommst du auf die Idee, dass es für mich nichts Besonderes ist?“

„Na ja, du hast halt schon...“ Wieder brach sie mitten im Satz ab und drehte ihren Kopf noch weiter von ihm weg.

Wo hatte sie sich da nur hinein geritten? Dieses Gespräch war ihr so peinlich.

Unerwartet fasste Kai sie jedoch nun an den Schultern und drehte sie zu sich herum: „Jetzt sieh mich mal an.“

Zögerlich kam sie dieser Aufforderung nach, indem sie ihren Kopf zumindest wieder etwas ihm zuwandte und ihn aus dem Augenwinkel ansah, während immer noch ein deutlicher Rotschimmer ihre Wangenknochen zierte.

„Mich wundert es wirklich, wie du plötzlich auf dieses Thema kommst. Aber eins kann ich dir sicher sagen: Wenn wir beide mit einander schlafen, dann wird das für mich genauso besonders sein wie für dich.“ Doch egal, wie viel Mühe er sich gab, bei diesen Worten einfühlsam zu klingen, sie drehte erneut den Kopf eingeschüchtert zur Seite, woraufhin er nochmals kurz seufzte, bevor er leise ergänzte: „Und in gewisser Weise wird es für mich auch das erste Mal sein und somit etwas Außergewöhnliches.“

Nun musste sie ihn doch wieder etwas ansehen, da seine Aussage sie sichtlich verwirrt hatte: „Wie meinst du das?“

Dieses Mal war er derjenige, der kurz zur Seite sah, bevor er in der Lage war fortzufahren: „Ich habe das noch nie mit einem Mädchen getan, das ich liebe.“

Ihre Augen weiteten sich.

„Jetzt starr mich nicht so an“, reagierte er daraufhin zurückhaltend, „ich habe dir doch schon mal gesagt, dass ich bisher noch nie verliebt war.“

„Ja, hast du“, erinnerte sie sich.

In Kai kreisten währenddessen die Gedanken: Dass er mit ihr darüber sprechen würde, hätte er bis vor wenigen Sekunden nicht gedacht. Und irgendwie fühlte er sich unwohl dabei, obwohl sie wahrscheinlich ein Recht darauf hatte, ihn danach zu fragen.

„Aber du konntest das einfach so ohne Liebe?“ Noch so eine Frage, die ihn Gefahr laufen ließ den Faden zu verlieren.

Er wandte sich erneut etwas ab: „Scheinbar ja.“

Wie viele Fragen dieser Art sie wohl noch stellen würde? Ob er ihr auch sagen sollte, dass er noch nicht mal eines der besagten Mädchen mit zu sich nach Hause genommen hatte, sondern jedes Mal eines von abertausenden unpersönlichen Hotelzimmern vorgezogen hatte, um diesen Menschen erst gar keine Möglichkeit zu geben, weiter in sein Leben einzudringen? Er hatte nicht eine seiner Liebschaften auch nur mehr als ein Mal gesehen. Und das obwohl sie fast ausnahmslos versucht

hatten, ihn noch mal zu kontaktieren, aber wenn er eins wusste, dann wie man Leute durch abweisendes Verhalten vergraulte. Aber spielte das jetzt eine Rolle? Wollte sie wirklich noch tiefer in seinem Leben graben, was diese Dinge anging und sich so wieder das Bild von ihm als rücksichtslosen, kaltherzigen Menschen verschaffen?

„Und ich“, fuhr sie nach kurzer Zeit jedoch leise fort, „traue mich nicht mal bei dir, obwohl ich dich liebe. Nur weil ich Angst habe, etwas falsch zu machen.“

Überrascht sah Kai Naomi an, denn damit hatte er nun nicht gerechnet: „Wieso solltest du etwas falsch machen?“

„Weil ich keine Ahnung habe, was ich dabei tun muss. Ich werde dich sicher ganz schön enttäuschen, falls ich mich überhaupt jemals trauen sollte.“ Sie wurde immer leiser und ein Zittern lag in ihrer Stimme.

Diese Aussage warf nun all seine vorherigen Gedanken über Board, da er nun verstand, worüber sie eigentlich mit ihm sprechen wollte.

„War das das Wichtige, was du mir sagen wolltest?“, verlangte er dennoch eine Bestätigung.

Sie nickte kaum merklich. Nun wanderte wieder ein sanftes Lächeln in sein Gesicht, bevor er seine Hand auf ihre, die zwischen ihnen immer noch fest die Bank umklammerte, legte.

Er wartete kurz, bis ein älteres Ehepaar an ihnen vorbeigegangen und außer Hörweite war, bevor er weitersprach: „Du wirst nichts falsch machen und mich auch nicht enttäuschen.“

„Aber ich weiß doch wirklich nicht wie das geht. Und“, sie schluckte kurz, „ich habe Angst, das es wehtut und so...“

Kai realisierte allmählich, wie aufgewühlt sie in ihrem Innern sein musste: „Ach, Nao, du musst überhaupt nichts wissen. Alles was du tun musst, ist mir vertrauen. Und ob es wehtun wird, weiß ich nicht. Aber ich werde alles tun, damit dem nicht so sein wird. Nur musst du erst mal soweit sein. Und bis dahin hör auf, dir so sehr den Kopf darüber zu zerbrechen. Das bringt überhaupt nichts.“

Vorsichtig sah sie ihn wieder an: „Aber wer weiß, wann ich endlich soweit bin? Du hast doch heute Nacht gesehen, dass ich mich immer noch nicht traue. Wenn das so weiter geht, suchst du dir sicher bald eine Andere.“

„Wer sagt denn so einen Quatsch?“ Etwas fassungslos sah er sie nun an.

„Sachiko und Mariah“, sagte sie kleinlaut.

Verärgert und genervt zugleich blickte er kurz an ihr vorbei: „Klar. Da hätte ich auch selber drauf kommen können, spätestens nach Mariahs Anspielung vorhin.“

„Na ja, aber wenn ich mich wirklich nicht traue und wie ein kleines Kind anstelle“, ergänzte Naomi.

Er sah sie wieder an und grummelte: „So ein Blödsinn. Ihr solltet euch vielleicht mal andere Gesprächsthemen aussuchen, wenn nur so ein Mist dabei rumkommt.“

„Ich halte dich aber doch wirklich hin. Wir sind jetzt immerhin schon einen Monat zusammen.“ Sie wich seinem Blick erneut aus.

„Ja und?“ Er legte seine zweite Hand auf ihre Wange, um ihren Kopf in seine Richtung zu drehen, sodass sie ihn wieder ansah. „Selbst, wenn es noch Monate dauern sollte, bis du dich traust, ändert das nichts daran, wie viel du mir bedeutest. Auch wenn ich es gerne tun würde, ist das nicht der Grund, warum ich mit dir zusammen bin. Das habe ich dir auch schon mal gesagt.“

„Ich weiß“, kam es von ihr.

„Also. Dann hör auf dich unter Druck zu setzen und vergiss was die Anderen gesagt haben.“ In seiner Stimme lagen wieder die gewohnte Ruhe und Selbstsicherheit.

Naomis Nervosität verschwand allmählich und sie sah ein, dass er Recht hatte und sie sich wohl wirklich selber, verstärkt durch das Gerede ihrer Freundinnen, unnötig verrückt gemacht hatte. Wie hatte sie sich Sorgen machen können, wo sie sich doch in seiner Nähe immer so sicher und beschützt fühlte?

Langsam lehnte sie sich zu ihm hinüber und legte ihren Kopf an seine Schulter: „Danke.“

„Wofür?“, wollte er wissen.

Sie schloss die Augen: „Dafür, dass du für mich da bist und mir zuhörst. Und dafür, dass du mir immer wieder das Gefühl von Sicherheit gibst.“

Der Graublauhaarige lächelte, während er einen Arm um sie legte, bevor er sich mit ihr wieder zurücklehnte und die tobenden Kinder auf der Wiese beobachtete.

„Ich danke dir dafür, dass du mich liebst.“ Diesen Gedanken für sich behaltend wanderte sein Blick langsam zum Himmel.

Eine ganze Weile saßen sie so dort, ehe sie die Augen wieder öffnete und zu ihm hochsah: „Nimmst du mich denn auch mal mit nach Roppongi?“

Er senkte den Kopf wieder und blickte dezent grinsend zurück: „Was bekomme ich denn dafür?“

Sie rümpfte die Nase, bevor sie sich wieder etwas von ihm löste und ihn schüchtern ansah: „Dir hat doch das Maid-Kleid gefallen und fändest es toll mal von einer Maid bedient zu werden, oder?“

„Allerdings.“ Kai hatte eigentlich damit gerechnet, dass sie auf seine Frage hin wieder verlegen würde.

„Na dann werde ich“, sie hielt kurz inne, bevor sie ihn frech angrinste, „dir die Adresse von einem Maid-Cafe in der Stadt geben. Ich war schon mal dort und die haben wirklich leckere Sachen.“

Damit hatte er nun wirklich nicht gerechnet, weshalb er sie zunächst perplex ansah. Doch zeitgleich war er froh, dass sie nun wieder wie immer war und versuchte ihn auf die Schippe zu nehmen.

Wobei er dies nicht auf sich sitzen lassen wollte und sie daher wenig später mit einem Schmunzeln ansah: „Da kann ich ja nicht naschen.“

Nun war sie diejenige, die verwirrt drein blickte: „Doch, du musst nur dafür zahlen.“

Angesichts ihrer Naivität musste er grinsen, fasste sie am Kinn und zog ihr Gesicht dicht an seins heran: „Ich meinte an den Maids naschen. Das kann ich nur an meiner persönlichen.“

Wie auf Bestellung wurde sie nun doch wieder rot – ganz so wie er es erwartet hatte.

„Tut mir leid, Süße, aber damit musstest du rechnen“, flüsterte er leicht triumphierend, bevor er sie ganz zu sich hinzog um sie zu küssen.